

Rezension zu:

Sandermann, Mary: Die Bedeutung von Soft Skills für Evaluationsnutzungen. Eine komparative Analyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011. 250 Seiten, 39,95 EUR, ISBN 978-3-531-17887-5

*Andreas Balthasar*¹

Die Nutzungsorientierung gehört zu den Wesensmerkmalen von Evaluationen. Ob und unter welchen Bedingungen Evaluationen Nutzen stiften, ist Gegenstand der evaluationswissenschaftlichen Verwendungsforschung, welche in den 1960er Jahren mit den Arbeiten von Carol Weiss ihren Anfang nahm. Die Dissertation von Mary Sandermann knüpft an diese Forschungstradition an. Bisherige Untersuchungen haben insbesondere den Einfluss von Prozessmerkmalen einer Evaluation, von Umfeldfaktoren oder von unterschiedlichen institutionellen Arrangements der Durchführung einer Evaluation auf die Nutzung thematisiert. Die vorliegende Dissertation stellt demgegenüber den Einfluss sozialer Kompetenzen auf die Nutzung von Evaluationsergebnissen ins Zentrum. Zu den sozialen Kompetenzen zählt die Autorin die Gestaltung des Evaluationsprozesses, die Art und Weise der Interaktion zwischen den Evaluator(inn)en und der Gruppe der Entscheidungsträger(innen) sowie die Persönlichkeit der Evaluator(inn)en. Die Hauptfragestellung lautet: Welche Bedeutung haben die Interaktionsgestaltung während einer Evaluation und die sozialen Kompetenzen der Hauptinteraktionspartner(innen) für die Evaluationsnutzungen?

Die Dissertation umfasst einen ausführlichen theoretischen und einen empirischen Teil. Im theoretischen Teil werden die Entwicklungsphasen der Interaktionsperspektive in der evaluationsbezogenen Nutzungsforschung zwischen 1971 und 2009 beleuchtet. Im historischen Abriss zeigt sich, dass die Wichtigkeit von interper-

sonellen und sozialen Kompetenzen stets zugezogen hat. Allerdings beruht die Bewertung dieser Entwicklung nicht auf einem stabilen theoretischen Fundament. Die Autorin geht diese Lücke dadurch an, dass die Konstrukte „soziale Kompetenzen“, „Interaktionsgestaltung“ und „Umfeld- und Prozessmerkmale“ für die Untersuchung empirisch fassbar gemacht werden. Dazu werden verschiedene Modelle aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen analysiert und geprüft, ob sie für die drei genannten Konstrukte einen Beitrag zur Untersuchung von weichen Faktoren bei der Evaluationsnutzung leisten können.

Die sozialen Kompetenzen werden aus psychologischer Sicht, aus der Sicht der Evaluationsnutzungsforschung und aus den von der DeGEval herausgegebenen Empfehlungen der Kompetenzfelder zur Aus- und Weiterbildung von Evaluator(inn)en beleuchtet. Als Schnittmenge der drei Zugänge werden für die Nutzung wichtige Eigenschaften von Evaluatorinnen und Evaluatoren identifiziert. Zu diesen Eigenschaften werden Durchsetzungsfähigkeit, Flexibilität, Führungsverhalten, Handlungsorientierung, Kontaktfähigkeit, Empathie, Reflexion, Soziabilität und Teamkompetenz gezählt.

Die soziale Interaktionsgestaltung wurde für die Untersuchung durch die aus der Interaktionstheorie bekannten Aspekte „Gestaltung der Kommunikation“, „Verfügbarkeit bei Bedenken von Teilnehmenden“ und „wertschätzende Grundhaltung“ aufgebaut.

1 Institut für Politikwissenschaft, Universität Luzern

Umfeld- und Prozessmerkmale der Evaluation flossen als kontrollierende Größen in die Untersuchung ein. Einbezogen wurden die Integration von Nutzungsprozessen in den Ablauf einer Evaluation, die Orientierung der Evaluation an den Informationsbedürfnissen der potenziell Nutzenden, die Einhaltung formaler Qualitätskriterien und das politische Klima, in welchem die Evaluation durchgeführt wurde.

Das auf diesen drei Faktorbündeln aufgebaute Untersuchungsmodell von Sandermann geht davon aus, dass die Interaktionsgestaltung und die sozialen Kompetenzen der Hauptinteraktionspartner(innen) ausschlaggebend sind für die Evaluationsnutzung.

Im empirischen Teil wird zuerst eine Einschränkung des Untersuchungsgegenstands vorgenommen. Die Dissertation beschränkt sich auf die Analyse der Nutzung von Evaluationen, welche universitäre Mentoringprogramme betreffen. Solche Programme zielen darauf ab, die ungleiche Geschlechterverteilung an Universitäten durch den Austausch zwischen einem erfahrenen Mentor/einer erfahrenen Mentorin und einer Mentee zu reduzieren. Die Autorin hat 59 Mentoringprogramme an deutschen Universitäten identifiziert und sieben für die vertiefende Untersuchung ausgewählt. Ein wichtiges Auswahlkriterium war, dass ein Programm extern evaluiert worden war. Mit je zwei Beteiligten der ausgewählten Mentoringprogramme wurden halbstandardisierte Interviews geführt. Dabei wurde unter anderem auf das *Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung* zurückgegriffen, um die sozialen Kompetenzen der Beteiligten zu erheben. Befragt wurden sowohl die Evaluatorinnen und die Evaluatoren der Programme als auch die Hauptinteraktionspartner auf Programmseite.

Die Auswertung der Daten erfolgte unter Heranziehung der *Fuzzy Set Qualitative Comparative Analysis* (fsQCA). Es handelt sich dabei um eine wissenschaftliche Methodologie für den systematischen Fallvergleich, welche als Mittelweg zwischen statistischen Standardverfahren und qualitativen Fallstudien konzipiert wurde. Jeder Fall wird als Konfiguration von Bedingungen verstanden, die zu einem bestimmten Outcome führen, wobei notwendige von hinreichenden Bedingungen unterschieden werden. Um eine fsQCA durchführen zu können, mussten die Informationen aus den Interviews und Fragebogen kalibriert werden.

Die deskriptive Auswertung zeigte, dass in sechs der sieben untersuchten Mentoringpro-

grammen Evaluationsnutzung stattgefunden hat. In all diesen Fällen wurde die Interaktionsgestaltung positiv bewertet. Neun der 14 befragten Evaluationsakteur(inn)e(n) wurden durchschnittliche oder gar überdurchschnittliche soziale Kompetenzen zugesprochen. Die Autorin differenzierte in der Auswertung zwischen direkter und indirekter Evaluationsnutzung. Unter indirekter Evaluationsnutzung subsumierte sie die Verwendung von Evaluationsergebnissen, die nicht direkt im Zusammenhang mit den Fragestellungen der Evaluation standen. Diesbezüglich zeigt sich, dass weder die Interaktionsgestaltung noch die Umfeld- und Prozessmerkmale oder die beruflichen sozialen Kompetenzen der Beteiligten die indirekte Evaluationsnutzung beeinflussen. Relevant scheinen einzig die Interessen der beteiligten Personen zu sein.

Die Auswertung der Daten, die direkte Evaluationsnutzung mit der fsQCA betreffend, identifizierte günstige Umfeld- und Prozessmerkmale als eine notwendige Bedingung für direkte Nutzung. Auch die positive Interaktionsgestaltung zwischen einem Evaluator/einer Evaluatorin und dem Hauptinteraktionspartner/der Hauptinteraktionspartnerin wirkt sich positiv auf die direkte Evaluationsnutzung aus. Die Auswertung zeigte sogar, dass eine positive Interaktionsgestaltung Defizite bei der Sozialkompetenz aufzuheben vermag. Weiter ließ sich erkennen, dass eine teamorientierte Ansprechperson aufseiten des Evaluationsteams eine positive Auswirkung auf die spätere Evaluationsnutzung hat. Insgesamt weist die Dissertation darauf hin, dass günstige Umfeld- und Prozessmerkmale eine notwendige Bedingung für die direkte Nutzung von Evaluationen darstellen. Zudem lässt sich erkennen, dass die bislang wenig berücksichtigte Interaktionsgestaltung in den untersuchten Fällen eine hinreichende Bedingung für die direkte Nutzung von Evaluationen darstellt.

Die kurze Zusammenfassung zeigt, dass die Dissertation von Mary Sandermann einen wertvollen Beitrag im Hinblick auf eine differenzierte Theorie der Verwendung von Evaluationen leistet. Allerdings beruhen die Ergebnisse auf einer sehr schmalen Datenbasis. Indem nur sieben Evaluationsprogramme für die Untersuchung berücksichtigt wurden, wird auch die minimale Anwendungsbedingung von fsQCA nicht erreicht. Gemeinhin wird nämlich davon ausgegangen, dass in fsQCA zwischen zehn und 50 Fälle einbezogen werden sollten. Ein weiteres Problem besteht darin, dass nicht wirklich klar wird, wen die Autorin zu den Hauptinteraktions-

partner(inne)n einer Evaluation zählt. Einmal sind die Evaluatorinnen und Evaluatoren sowie die Evaluierten bzw. Interviewpartner(innen) gemeint, ein anderes Mal sind es die Evaluierten oder Adressat(inn)en der Evaluation. Hier wäre eine konsistente und eindeutige Begriffsverwendung wünschenswert gewesen. Schließlich erschwert die Komplexität des Untersuchungsmodells die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse.

Man würde sich ein einfacheres und eleganteres Modell wünschen, um der zentralen Frage der Arbeit nachzugehen.

Dennoch verdient die Dissertation von Mary Sandermann Beachtung, da sie die Dimension der sozialen Kompetenzen und der Interaktionsgestaltung theoretisch fundiert und empirisch gestützt in die evaluationswissenschaftliche Verwendungsforschung einbringt.

Klassische Konzepte zur Durchführung von Programmevaluationen stoßen regelmäßig an Grenzen der Praxis oder können wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen. Als einen alternativen Zugang präsentiert das Buch theoriebasierte Evaluationskonzepte. Diese ermöglichen Evaluationen, die für Beteiligte und Betroffene einen Nutzen erzeugen, realistisch umsetzbar sind, zu genauen Ergebnissen führen und den Beteiligten gegenüber fair sind. Die Publikation verfolgt ausdrücklich eine anwendungsorientierte Absicht und richtet sich an die Praxis sowie die Aus- und Fortbildung von Evaluatorinnen und Evaluatoren. Abgeleitet aus den jeweiligen Nutzungspotentialen grundlegender methodischer Zugänge entwickelt die Autorin ein Konzept integrativer Methodennutzung zur Realisierung theoriebasierter Evaluationen. Die einzelnen Analyseschritte werden anhand der Beispielevaluation einer internetbasierten Lernumgebung illustriert.



Susanne Giel

Theoriebasierte Evaluation

Konzepte und methodische Umsetzungen

2013, 306 Seiten, br., 34,90 €
ISBN 978-3-8309-2855-3



WAXMANN
Münster · New York · München · Berlin